

### 30 Jahre „L’Homme. Z. F. G.“

„Wenn eine in ihr dreißigstes Jahr geht, wird man nicht aufhören, sie jung zu nennen.“ So könnte – frei nach Ingeborg Bachmann<sup>1</sup> – wohl auch in Bezug auf die Zeitschrift „L’Homme. Z. F. G.“ formuliert werden. Obwohl ihr das nicht immer zugetraut wurde und es seit dem Erscheinen des ersten Heftes zum Themenschwerpunkt „Religion“<sup>2</sup> Ende 1990 auch schwierigere Zeiten zu bewältigen gab, ist „L’Homme“ 2019 tatsächlich in ihr dreißigstes Jahr getreten – und dabei in vielerlei Hinsicht jung geblieben. Denn es geht der Zeitschrift ähnlich wie dem Protagonisten in Ingeborg Bachmanns Erzählung, der sich in seinem dreißigsten Lebensjahr vor dem Hintergrund seiner bisherigen Lebenserfahrungen und Identitätswürfe selbstkritisch und -experimentierend gleichsam neu entwirft: Sie beziehungsweise ihr sich immer wieder veränderndes Herausgeberinnenteam,<sup>3</sup> ihre Redaktion und ihre vielen Autor\*innen haben mit all den bislang in 59 Heften veröffentlichten Beiträgen verschiedene Phasen und Facetten der Selbstverortung/en feministischer Geschichtswissenschaft mitgestaltet. Die dafür gewählten Themen reichten von „Religion“ und Fokussierungen auf „Krieg“, „Flucht“, „Minderheiten“, „Körper“, „Heimarbeit“, „Geschlechterdebatten“ und „Post/Kommunismen“ über Ausgaben zu „Citizenship“, „Whiteness“, „Care“, „Krise(n) der Männlichkeit“, „Gender & 1968“ hin zu solchen über „Mitgift“, „Romantische Liebe“, „Ökonomien“, „Nach 1989“, „Schwesterfiguren“ etc.; oder von Mittel- über West-, Süd-, Südost- und Nordeuropa bis hin zu anderen Weltregionen und globalgeschichtlichen Dimensionen geschlechtlich verankerter Ungleichheit.<sup>4</sup> Dabei wurde das bis heute expandierende, in seiner Komplexität auf knappem Raum auch nicht mehr annähernd zu resümierende Forschungsfeld stets aufs Neue inhaltlich wie methodisch-theoretisch reflektiert und vermessen, verändert und weiterentwickelt,<sup>5</sup> ganz im Sinne einer ständigen kritischen ‚Denkwerkstatt‘. Feministische Geschichtswissenschaft und damit einhergehende Wissenschaftskritik verstehen sich so gesehen als nach ‚innen‘ wie nach ‚außen‘ gerichtetes Kontinuum, das sich zudem – hierbei notwendigerweise jung und rebellisch bleibend – in den jeweiligen (geschlechter-)politischen Kontexten zu entfalten hat.

---

<sup>1</sup> Ingeborg Bachmann, Das dreißigste Jahr, in: dies., Werke. Zweiter Band: Erzählungen, hg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum u. Clemens Münster, München/Zürich 1982, 94–137, 94, original formuliert in männlicher Form. Die Erstausgabe erschien 1961.

<sup>2</sup> Dieses erste Heft der Zeitschrift wurde von Edith Saurer und Christa Hämmerle herausgegeben.

<sup>3</sup> Vgl. die Auflistung aller bisherigen „L’Homme“-Herausgeberinnen unter: <https://www.univie.ac.at/Geschichte/LHOMME> -> „Über ‚L’Homme. Z. F. G.““.

<sup>4</sup> Vgl. zu allen „L’Homme“-Ausgaben sowie zur Schriftenreihe der Zeitschrift die Website unter: <https://www.univie.ac.at/Geschichte/LHOMME> -> „Bisher erschienen“.

<sup>5</sup> Vgl. zum Forschungsfeld etwa zuletzt die erweiterte und überarbeitete Neuauflage von Claudia Opitz-Belakhal, Geschlechtergeschichte, Frankfurt a. M. 2018 (Orig. 2010).

Diese Kontexte haben sich in den dreißig Jahren, in denen „L’Homme. Z. F. G.“ nun besteht, selbstverständlich gewandelt. Wurde die Zeitschrift mit ihren Anliegen im ersten Editorial 1990 noch klar und ganz emanzipatorisch im „Spannungsverhältnis zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlicher Analyse“ verortet,<sup>6</sup> folgte daraufhin eine Zeit, in der die Frauen- und Geschlechtergeschichte im akademisch-universitären Bereich in vielerlei Hinsicht erfolgreich etabliert werden konnte, während die feministischen Bewegungen und damit verbundene Definitionen von Feminismus außerhalb – so wurde oft kritisch konstatiert – nach der Aufbruchssituation und den Kämpfen der 1970er- und 1980er-Jahre mehr oder weniger stagnierten oder sich zumindest stark veränderten.<sup>7</sup> Angesagt war nun vor allem der ‚Gang durch die Institutionen‘, die Frauen und engagierter Frauen- oder Geschlechterforschung so lange versperrt geblieben waren. Und während die Gründung der Zeitschrift 1989/1990 das dezidierte Ziel beinhaltet hatte, nach einer Phase der Interdisziplinarität einen Schritt zurück *in* die Disziplin zu setzen und – wie im „L’Homme“-Logo bis heute vergegenwärtigt<sup>8</sup> – Geschichte gänzlich und grundlegend umzuschreiben, kam es mit der Entstehung und der Ausgestaltung der Gender Studies zu einer neuen Form von Interdisziplinarität. Die mittlerweile entwickelten queeren Ansätze und ‚verflüssigten‘ Geschlechterdefinitionen spielten und spielen dabei eine ebenso große Rolle wie praxeologische, kulturwissenschaftliche, machttheoretische und intersektionale Interpretamente, die *vice versa* auch die gleichzeitig weiterhin in der Empirie verankerte feministische Geschichtswissenschaft der vergangenen Jahre geprägt haben – wobei das Feld sich laufend entwickelt und verändert.

Gleichzeitig muss konstatiert werden, dass nicht nur das Logo der Zeitschrift nach wie vor Gültigkeit hat, da wichtige Teilbereiche der Geschichtswissenschaft, und insbesondere ihr *Mainstream*, vielfach noch immer ohne Integration der analytischen Kategorie *Geschlecht* verfahren. Auch das im Untertitel festgeschriebene Label der *feministischen* Geschichtswissenschaft hat angesichts aktueller politischer Entwicklungen und Diskurse neue Bedeutung gewonnen. In einer Zeit der massiven Zunahme eines vor allem, aber nicht nur von rechtspopulistischen Parteien und Medien vorangetriebenen „Gender-Bashings“, einer

---

<sup>6</sup> Editorial, in: L’Homme. Z. F. G., 1, 1 (1990), 3.

<sup>7</sup> Vgl. zu diesem Spannungsverhältnis etwa die Festrede von Ute Frevert, Ein Vierteljahrhundert „L’HOMME“ – Aufbruch aus und Ankommen in der Allgemeinen Geschichte, anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Zeitschrift 2014, unter: <https://www.univie.ac.at/Geschichte/LHOMME/cms/images/pdfs/25jahre-rede-frevert.pdf>.

<sup>8</sup> Das vom Künstler Erwin Thorn (1930–2012) gestaltete Logo zeigt Leonardo da Vincis „homo quadratus“ ohne Mann/Mensch, der das Innere der Welt zusammenhält. So wird, im Sinne einer permanenten Provokation, die Notwendigkeit des Neuschreibens der Geschichte postuliert.

immer häufiger laut werdenden Infragestellung der über Jahrzehnte erkämpften Frauenrechte, der vielen Versuche, erneut konservative, angeblich ‚natürlich‘ bedingte Geschlechtermodelle zu etablieren einerseits, und der Kürzung von Budgets für verschiedenste Projekte und Maßnahmen zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit sowie der öffentlichen Instrumentalisierung und Mythenbildung in Bezug auf die Relationen von Geschlecht und Geschichte andererseits ist es dringlich, sich erneut feministisch zu positionieren, das heißt für umfassende Gleichberechtigung der Geschlechter einzutreten. Das gilt auch in Hinblick auf ein Empowerment durch jene in den letzten Jahrzehnten geschaffenen europäischen Netzwerke, zu denen die heute von Wissenschaftlerinnen aus acht europäischen Ländern herausgegebene Zeitschrift „L’Homme“ und die ihr angeschlossene Schriftenreihe ebenfalls gehören. Gegen Versuche, ein vereintes und in seiner Diversität solidarisches Europa zu zerstören, wird sie daher mit allen ihr verfügbaren Mitteln ankämpfen. Und dabei – so hoffen wir – eben auch jung im obigen Sinne bleiben – bis hin zu einem vierzigsten, fünfzigsten, hundertsten Jahr ... In dieser Perspektive wollen wir das dreißigste Jahr im Rück- wie im Vorausblick begehen: Zum runden Geburtstag erscheint im Frühjahr 2020 in den „L’Homme Schriften“ eine Zusammenstellung von Gesprächen mit Protagonist\*innen feministischer Forschung, die seit 1992 in „L’Homme. Z. F. G.“ publiziert wurden.<sup>9</sup>

*Für die Herausgeberinnen und in Erinnerung an Edith Saurer (1942–2011),  
die „L’Homme. Z. F. G.“ einst initiiert hat: Christa Hämmerle*

---

<sup>9</sup> Vgl. Ingrid Bauer, Christa Hämmerle u. Claudia Opitz-Belakhal (Hg.), Politik – Theorie – Erfahrung. 30 Jahre Feministische Geschichtswissenschaft im Gespräch, Göttingen 2020 (in Vorbereitung).